

adäquaten kritischen Ausgabe eine zuverlässige Grundlage zu schaffen für weitere Forschung“ (Bd. 1, S. XXI); und der Kommentar „soll an erster Stelle den konstituierten Wortlaut rechtfertigen und erklären. Für die vielen geographischen, historischen und archäologischen Einzelheiten gibt er nur erste Hinweise auf weiterführende Literatur“ (ebd.). Weitaus nutzerfreundlicher sind dagegen die mittels Casaubonus-Paginierung direkt in den Text integrierten Stellenangaben zu Strabos zahlreichen Vor- und Rückverweisen, was Überprüfungen und jede vergleichende Lektüre erheblich erleichtert. Ebenso hilfreich sind hier die in Klammern vermerkten Stellen der Fragmentsammlungen (z. B. der FGrHist) oder literarischen Texte, mit denen Strabos Zitate oder Erwähnungen geographischer, historischer, literarischer, mathematisch-astronomischer oder philosophischer Autoritäten versehen wurden (S. 244/5 zum Kimbern-Kapitel z. B. Fragmente aus Werken von Ephoros, Kleitarchos und Poseidonios).

Bd. 1 beginnt (S. V-VI) mit einer zweiseitigen Danksagung. Die sich anschließenden Prolegomena (S. VII-XXI) nehmen auf AUBREY DILLER, *The Textual Tradition of Strabo's Geography* (Amsterdam 1975) Bezug, weshalb Radt die Erläuterung der Textüberlieferung sehr kurz hält (S. VII-XV). Er übernimmt dessen Handschriftensiglen (vgl. S. XXIII f.), geht kurz auf den von Strabo selbst nicht mehr abschließend redigierten Text, dessen sprachliche Form, in literarischen Zitaten notwendige Korrekturen, die Gliederung und besondere textkritische Zeichen ein (S. XV-XVII) und stellt den vorteilhaft bewusst nicht mit sog. Handschriftengruppen arbeitenden Apparat (S. XVII-XIX) sowie den diesen entlastenden *Appendix apparatus critici* vor, der am Ende jedes Textbandes die für die Textkonstituierung unwesentlichen Lesarten verzeichnet. Zudem benennt Radt die zentralen Kriterien für seine Übersetzung und Kommentierung (S. XIX-XXI), wobei besonders der hier versteckte Hinweis wichtig ist, dass die angegebenen Entfernungen zwischen Lokalitäten „sich immer auf die Luftlinie, nicht auf die Wegstrecke (beziehen)“ (S. XXI). Die Siglen und weitere allgemeine Abkürzungen sind S. XXXIII-XXVI verzeichnet; die Kürzel für Textausgaben und Sekundärliteratur finden sich erst im Bd. 5, S. 3-44, wobei zahlreiche unvollständige Titelangaben negativ auffallen.

Peter Kehne
Historisches Seminar der
Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover

JAN SCHUSTER, Herzsprung. Eine kaiserzeitliche bis völkerwanderungszeitliche Siedlung in der Uckermark. Berliner Archäologische Forschungen 1. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf. 2004. 71,50 €. ISBN 3-89646-927-4. ISSN 1611-3551. 339 Seiten mit 155 Abbildungen, 94 Tafeln und 8 Beilagen.

Dieser von der Berliner Humboldt-Universität herausgegebene Band ist der erste einer neuen Publikationsreihe und stellt die überarbeitete Dissertation des Autors dar, die 2002 am Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte eingereicht wurde. Vorgelegt wird die Bearbeitung der in vielen Grabungskampagnen untersuchten Siedlung von Herzsprung, die Achim Leube, der Ausgräber, Jan Schuster übertragen hatte. Aber auch der Autor war über Jahre auf der Grabung tätig – erstmalig hat er 1982 als Schüler mitgewirkt und 1996 die letzte Grabungskampagne dann selbst geleitet.

Die Arbeit gliedert sich in 15 Kapitel. Einleitend wird in Kapitel 2 kurz der Naturraum vorgestellt, Kapitel 3 ist den Befunden, Kapitel 4 den Funden und Kapitel 5 den handwerklichen Produktionsstätten gewidmet. Daran schließen sich Überlegungen zur Gehöft- und Siedlungsform, zur Sozialstruktur, zu den Pfostenhäusern und Speichern im Osten der *Germania Magna* und anderen Aspekten der Interpretation an. Eine Zusammenfassung in deutscher, englischer und polnischer Sprache beendet den Textteil. Nach dem technischen Apparat aus Fundlisten und Literaturverzeichnis folgt ein Beitrag von Norbert Benecke zur Auswertung des Tierknochenmaterials der Siedlung.

Das Kapitel 3 zu den Befunden beginnt mit einem Überblick über die Pfostengruben. Den Abschnitten zu den einzelnen Bauten sind Beschreibungen der jeweiligen Befunde vorangestellt. 14 ebenerdige Häuser wurden vom Autor nach den erkennbaren Pfostenfluchten und einer Mindestbreite von 4,50 m rekonstruiert, davon haben acht dreischiffige Grundrisse, ein Haus war zweischiffig, zwei einschiffig, ein Grundriss war rund und zwei ergaben keine klare Struktur. Die dreischiffigen Häuser umfassen bei unterschiedlicher Länge eine Breite von etwa 5 m, von denen 2–3 m auf das Mittelschiff entfallen. Sie wurden in Form 1 mit rechteckigem Grundriss oder Form 2 mit zur westlichen Schmalseite hin einziehenden Längsseiten gegliedert. Bei der Behandlung der einzelnen Häuser versucht der Autor, nicht nur den Aufbau allgemein zu erkennen, sondern er bemüht sich auch ins Detail zu gehen, ohne die Probleme bei Hausrekonstruktionen zu verschweigen. So kann er für Haus 8 mehrere Bauphasen herausarbeiten und an vielen Stellen Überschneidungen kenntlich machen. Trotz des mitunter komplizierten Sachverhalts, der schon aus dem als Beilage 1 angefügten Gesamtplan ersichtlich wird, sind die Darlegungen verständlich. Die Illustrationen zu diesem Abschnitt umfassen einmal Grundrisse der Häuser mit Querschnitten der Pfosten im Tafelteil, zusätzlich wird der Text veranschaulicht durch eine Abbildung mit Bauphasen sowie Gegenüberstellungen von Häusern aus Herzsprung und Vergleichsbefunden aus anderen Siedlungen.

Fünf Bauten bezeichnet Schuster nach den darin gefundenen Ofenanlagen als Kalkofenhäuser. Dazu zählt auch das dreischiffige Haus 10; die anderen Grundrisse sind z. T. nicht klar erkennbar. Unter den kleineren Bauten nehmen die 40 Speicher, die der Autor anhand der Pfostenanzahl weiter untergliedert, den wichtigsten Platz ein. In der Mehrzahl handelt es sich um Vier-Pfosten-Speicher; maximal kommen Speicher mit zwölf Pfosten und mehr vor. Komplizierter gestalteten sich einige Rekonstruktionen auch dadurch, dass die Speicher in Zäune integriert waren. Weiterführend ist die davon ausgehende Zusammenstellung der Grundflächengröße der Speicher. Der Autor vergleicht diese mit den Größen von Speicherbauten auf Siedlungsplätzen des Nordseeküstenbereiches. Daraus ergeben sich sehr unterschiedliche Größenspektren, die er auf ein offenbar unterschiedliches Vorgehen bei der Vorratshaltung zurückführt.

Einen weiteren Schwerpunkt in der Befundauswertung bilden die 21 Grubenhäuser. Der von Leube eingeführten Gliederung folgend, werden sie in Vier-, Sechs-, Achtpfosten-Grubenhäuser usw. unterteilt, die 3:4 – Pfostenstellung an den Giebelseiten kommt ebenfalls mehrfach vor. Den Besonderheiten bei der Pfostenstellung, den Hinweisen auf Eingänge oder Fußböden in den Grubenhäusern widmet der Autor die nötige Aufmerksamkeit, die Befunde von Herzsprung erlauben hier jedoch nur wenige über den derzeitigen Forschungsstand hinausgehende Aussagen.

Ausführlich wird anschließend die Rekonstruktion von Zäunen, Einfriedungen und zaunbegleitenden Anlagen dargelegt. Dabei versucht der Autor sogar, für einzelne Zaunanlagen mehrere Phasen zu erschließen. Angesichts der unregelmäßigen Setzung, oft geringen Eintiefung und häufigen Erneuerung von Zaunpfosten hat ein derartiges Unterfangen bei kleineren

Grabungsflächen wenig Aussicht auf Erfolg. Um so höher ist es dem Autor anzurechnen, dass er die vorliegende große Fläche von Herzsprung dieser aufwendigen Kleinarbeit unterzogen hat. Auch wenn sich die Zaunverläufe an einigen Punkten nur schwer verfolgen lassen, ergibt sich im Gesamtbild für den Leser doch eine Untergliederung des Siedlungsgeländes. Vergleiche mit anderen Siedlungen aus Nordwestdeutschland und Dänemark stellen diese Ergebnisse in einen überregionalen Kontext.

Im Zusammenhang mit den technischen Anlagen werden zunächst die neun Öfen (acht davon sind Kalkbrennöfen) behandelt. 89 Feuerstellen wurden bei unterschiedlicher Umrissform eingetieft oder ebenerdig betrieben. Der Autor führt verschiedene Deutungsvarianten, speziell für Feuerstellen mit Spuren einer Holzkonstruktion an. Zehn eingetieft Befunde interpretiert er als Grubenmeiler und verweist auf deren benachbarte Lage zu den Kalkofenhäusern sowie einen möglichen Zusammenhang mit der Eisenerzeugung. Die über 100 Gruben bieten – wie so oft – wenig Aussagemöglichkeiten. Den Abschluss des Kapitels bilden Ausführungen zu der als Bauopfer angesehenen Bestattung eines dackelähnlichen Hundes und zu zwei großflächigen Lehmestrichen.

Mit 111 Seiten nimmt das Kapitel 4 über die Funde den größten Raum ein; der Hauptfundgruppe Keramik sind davon zunächst 27 Seiten gewidmet. Die vom Autor aufgestellte Keramiktypologie ist auf das Formenspektrum des Fundplatzes zugeschnitten. Basierend auf elf Randausprägungen und 18 Bodenausprägungen unterscheidet er 19 Gefäßtypen, z. T. mit mehreren Varianten, wobei die Typen 1–15 freihandgeformte Gefäße, 16–19 Drehscheibengefäße bilden. Anhand von Herstellungsmerkmalen werden außerdem fünf Warengruppen unterschieden und diese allgemein mit den Gefäßtypen verglichen. An die Vorstellung der zwölf Verzierungsmotive schließt der Autor einen Vergleich der handgeformten Keramik mit der Ware anderer Fundplätze an und sondiert die Datierungsmöglichkeiten. Diese Erläuterungen sind, soweit das Material es zulässt, sehr detailliert. Hier erfährt der Leser auch, in welchem z. T. geringem Umfang einzelne Formen vorliegen. Dazu, wie zu anderen Kriterien, hätte man sich einige tabellarische Übersichten gewünscht. Leider wird die freihandgeformte Keramik auch in keiner Weise katalogartig vorgelegt. Die anschauliche allgemeine Gliederung und die 22 Tafeln zur Keramik mit Bezug zu den einzelnen Befunden vermitteln einen klaren Eindruck vom Keramikbestand der Siedlung. Über den Einzelvergleich von Stücken hinaus sind aber für den Leser und Nutzer des Buches weiterführende Vergleiche, etwa zum Vorkommen bestimmter Gefäß- oder Randformen, ihrer Kombination in Befunden usw., nicht möglich. Dieses Defizit ist angesichts der Möglichkeiten, in tabellarischer, codierter oder digitaler Form auch große Materialmengen vorzustellen, völlig unverständlich. Etwas detaillierter wird die Drehscheibenware behandelt. Unter Hinweis auf die geringe Größe der Scherben nennt der Autor keine Zahl für die Gefäße, leider auch nicht die Gesamtzahl der Scherben oder die Anzahl unterschiedlicher Randscherben, die als Mindestangabe für die Menge ehemals vorhandener Gefäße dienen könnte. Nach Einordnung der charakteristischen Stücke in die von ihm erarbeiteten Formengruppen gibt er exkursartig einen Überblick zu Aufkommen und Verbreitung von Drehscheibenkeramik. Die von ihm zusammengestellte großräumige Verbreitungskarte belegt überzeugend seine Annahme, dass im Gegensatz zu anderen Gebieten nördlich des Barnim und damit auch in Herzsprung nicht von einer lokalen Herstellung von Drehscheibenkeramik auszugehen ist.

In den Abschnitten 4B bis H werden die übrigen Funde behandelt. Dabei ist den verschiedenen Kategorien jeweils eine Fundliste mit Beschreibungen der einzelnen Stücke vorangestellt. Einen Schwerpunkt der Fundauswertung bildet der Trachtschmuck. Insgesamt 13 Fibeln bzw. Fibelfragmente liegen vor. Das Spektrum umfasst je eine Fibel Almgren V, 127 und Almgren

VII, Serie 1, vier Exemplare der Gruppe Almgren VI,1 und sechs Fibeln der Gruppe Almgren VI,2. Der Autor geht ausführlich auf die Formgebung und Einordnung der Stücke sowie ihre chronologischen Aussagemöglichkeiten ein. Dabei kann er sich auf seine anderen, z. T. bereits gedruckt vorliegenden Untersuchungen wie etwa die zu eingliedrigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß stützen und die Ergebnisse weiter ausbauen. So bemüht er sich, durch weiträumige Vergleiche den chronologischen Rahmen der Fibel Typ Almgren 158 abzustecken. Für das Exemplar aus Herzsprung erschließt er danach eine Datierung in die späteste Kaiserzeit oder frühe Völkerwanderungszeit. Für diesen sowie einige der anderen Fibeltypen legt der Autor Verbreitungskarten vor, die durch Fundlisten für den Leser gut zu erschließen sind. Ausführlicher widmet er sich auch dem Fragment einer Niemberg C-Fibel. Nach Besonderheiten in der Verzierung und durch Vergleich mit vollständig erhaltenen Analogiestücken fasst er eine Gruppe gleichartiger Funde zum Typ Rachow zusammen, die er als zeitgleich zu den Typen Wiesbaden und Rohrbeck ansieht, also in die Stufe D2 nach Tejral datiert. Die übrigen Trachtbestandteile wie Anhänger, Ringe Schmucknadeln, Perlen oder Zierscheiben werden ebenfalls sorgsam ausgewertet.

Auch die weniger aussagefähigen Funde wie Waffen und Waffenteile werden genau vorgestellt. Daran schließt sich in Abschnitt 4D die Behandlung der Metallgerätschaften an. Hier wird ein eisernes Gerät mit klingenartigem Blatt und bandartigem Fortsatz präsentiert. Vergleichsfunde dazu werden oft als Pfeilspitzen gedeutet, zumal der Bandfortsatz sicher zur Schäftung diente. Andere vom Autor herangezogene Stücke besitzen demgegenüber einen tordierten Schaft, und auch die Form des Blattes weist die ganze Gruppe als lanzettförmige Geräte aus. Eine genaue Funktionszuweisung bleibt schwierig, trotz der vom Autor angeführten zahlreichen Analogien bis hin zu römischen Modellierisen und Spatelsonden. Dennoch ist der Versuch, diesen unscheinbaren, aber für das tägliche Leben notwendigen Gegenstand und seine Nutzung zu erschließen und nicht als „unklares Fragment“ beiseite zu lassen, sehr zu begrüßen. Die Liste derartiger blech-, band- und stabförmiger Bruchstücke, der Nägel sowie der anderen uncharakteristischen Eisenfragmente ist auch in Herzsprung lang. Hervorgehoben werden vom Autor ein gabelartiges Gerät, das Teilstück einer Kette und barrenförmige Feuerstähle. Eine besondere Gruppe bilden auch die als Pfrieme oder Ahlen anzusprechenden Fragmente. Hier weist Schuster auf die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten der Stücke mit unterschiedlich gestalteten Enden hin und stellt die Dorne mit Platte weiträumig zusammen. Dabei konzentrieren sich die Funde einerseits in dem mit der Przeworsk-Kultur verbundenen Gebiet, aber nach neuer Kartierung auch zwischen Elbe-Saale und Oder-Neiße. Die weite Streuung darüber hinaus spricht dafür, dass solche Geräte, die laut Schuster in der Mehrzahl einfach geformt waren und so vermutlich oft wenig Beachtung finden bzw. nicht in jedem Fall durch Abbildungen aus der Literatur erschließbar sind, vermutlich als weit verbreitete, wenn nicht sogar allgemein übliche Gerätschaften zu betrachten sind. Das zeigt auch die vom Autor durch eine viele Details beachtende Auswertung erschlossene Datierung derartiger Stücke, die mindestens von der spätesten Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit reicht. Hier bietet die Arbeit Anregungen für die Auswertung von Siedlungsfunden. Unter den Eisengeräten behandelt der Autor außerdem einen Steckamboss und einen Meißel, unter den Bronzegeräten fünf Nähadeln und 15 kleine Hakennadeln.

Nur gering ist die Zahl der Knochen- und Geweihgegenstände. Neben Dreilagengkämmen werden Schaft- und Gerätefragmente sowie Halbfabrikate vorgelegt. Zahlreicher sind Gegenstände zur Textilherstellung. Die vielfach nur gering gebrannten Webgewichte zeigen das übliche Formenspektrum; der Autor äußert sich skeptisch bezüglich chronologisch oder kulturell verwertbarer Ansätze für die unterschiedlichen Gewichtsformen. Von den 42 Spinnwirteln und

Rohlingen bestanden 23 aus Ton. Der Autor weist sie fünf Gruppen und weiteren Untergruppen zu, deren chronologische Aussagekraft zumeist begrenzt ist. Die Spinnwirtel aus Sandstein werden von ihm in drei Gruppen unterteilt und unterscheiden sich zusätzlich durch Verzierungen. Mittels der Rohlinge und Halbfabrikate kann er überzeugend die örtliche Herstellung und die einzelnen Arbeitsschritte aufzeigen. Bei weiteren Funden aus Stein handelt es sich vornehmlich um Wetz- oder Reibesteine. Neben einem Drehmühlenbruchstück hebt der Autor zwei Steingeräte heraus, die als Läufer sattelförmiger Reibmühlen gedient haben können.

Im Kapitel 4 über die handwerklichen Produktionsstätten hebt der Autor zunächst den Bereich der Kalkofenhäuser im Südteil der Siedlung heraus. Er stellt die von ihm bereits früher vorgelegten Gebäude dieser Art nochmals nach aktuellem Forschungsstand überregional zusammen und betont die ortsfeste und witterungsunabhängige Produktion, die sich dahinter verbirgt. Seine Überlegungen, diese Bauformen auf römische Vorbilder wie die Werkhallen mit Keramikbrennöfen in Rheinzabern zurückzuführen sind interessant, wirken angesichts der Befunde von Herzsprung aber recht gewagt.

Der zweite Teil dieses Kapitels beinhaltet die ebenfalls im Südteil nachweisbare Metallverarbeitung. Schlackefunde konzentrieren sich in einer Feuerstellengruppe sowie um Haus 10, in dessen Umfeld zusätzlich Buntmetallfunde auftreten. Die vom Autor rekonstruierte Umhegung dieses Bereiches schließt außerdem mehrere Meilergruben und einen Lehmestrich ein. Hier vermutet er nach vorsichtiger Wertung aller Kriterien eine metallverarbeitende Werkstatt, auch wenn die eigentliche Arbeitsstätte aus dem Befund nicht klar zu rekonstruieren ist.

Ausgehend von den vorgelegten Befunden stellt der Autor im Kapitel 6 Überlegungen zur Gehöft- und Siedlungsform an. Erster Ansatzpunkt sind für ihn datierende Funde, die vor allem aus Grubenhäusern stammen. Den zweiten Punkt bilden die Beziehungen der auf diese Weise datierbaren Bauten zu anderen Häusern, Anlagen und Zäunen. Aus den Überschneidungen der Befunde einerseits und der Zusammenstellung von verschiedenen ebenerdigen und eingetieften Bauten andererseits ergeben sich daraus insgesamt sechs Gehöfte. Für eines dieser Gehöfte werden sogar mehrere Phasen aufgezeigt. Von Gehöft 1 ist allerdings nur das abweichend orientierte Grubenhaus 10 erhalten, das den ältesten Bereich der Siedlung darstellt und dem keine anderen Bauten mehr zugeordnet werden können. Sehr großflächig rekonstruiert der Autor dagegen die in einem Viereck angeordneten Bauten des Gehöftes 3. Bei der Darlegung dieser mehrphasigen Anlage bemüht er sich um Klarheit und weist auch auf Schwierigkeiten bei Datierung und Zuordnung einzelner Bauten hin. Leider fehlt eine Argumentation dafür, weshalb das Gehöft in Phase C zwei Langhäuser umfasste, und das neu hinzugekommene Haus 5 nicht das seit Phase A bestehende Haus 8 ablöste, sondern zusätzlich errichtet worden sein soll. Die mehrfachen Anbauten in Haus 8 sprechen natürlich für eine längere Nutzung; über die Bestandsdauer dieser vom Autor als möglich bezeichneten Bauphasen des Hauses wissen wir aber wenig. Dieses Gehöft erfährt nach Rekonstruktion des Autors im Verlauf von drei Phasen, die wenigstens 120 Jahren umfassten, einen Um- und Ausbau. Das ältere Gehöft 2 war anders aufgebaut und durch die Grabungen auch nicht vollständig erfasst worden. Die Bauten befanden sich hier in Streulage zueinander. Die Häuser 1–3 im Randbereich der Untersuchungsfläche werden als Reste der Gehöfte 4–6 angesehen, ohne dass über deren Struktur genauere Aussagen möglich sind. Auf mögliche weitere Gehöfte wird verwiesen.

Im anschließenden überregionalen Vergleich der Gehöftformen führt der Autor die allgemeinen Entwicklungstendenzen auf, die im Verlauf der römischen Kaiserzeit von gestreut liegenden Gehöften mit bogenförmiger und oft unregelmäßiger Begrenzung zu durchstrukturierten Gehöften in Rechteckform gehen, und stellt die Übereinstimmung der in Herzsprung nachgewiesenen unterschiedlichen Gehöftformen mit dieser Entwicklung heraus. Entspre-

chend der Datierung der Gehöfte spricht er anschließend von drei Siedlungsphasen in Herzsprung, die von der mittleren Kaiserzeit bis in die Völkerwanderungszeit reichten.

Im Abschnitt 7 mit Überlegungen zur Sozialstruktur spielt das Gehöft 3 aufgrund seiner Größe, Struktur und Entwicklung erneut eine wichtige Rolle. Zusätzlich führt der Autor den nahegelegenen Werkstattbereich und die über den eigenen Bedarf hinausgehende Kalkherstellung an, um Hinweise auf eine Herrschaftsbildung herauszuarbeiten. Seine in Anbetracht der nur begrenzten Erfassung des Siedlungsplatzes abwägende und vorsichtige Darlegung führt alle Argumente nochmals zusammen und erschließt sämtliche Aussagemöglichkeiten des Materials.

Kapitel 8 hat den Charakter eines Exkurses und behandelt ausführlich das Vorkommen von Pfostenhäusern und Speichern im Osten der „Germania Magna“. Neben der umfangreichen Zusammenstellung bekannter Befunde besonders aus Ostdeutschland, Polen und der Republik Moldova zählen dazu auch Vorschläge des Autors, publizierte Befunde ebenerdiger Hausbauten dem heutigen Kenntnisstand entsprechend neu zu bearbeiten und zu interpretieren.

Kapitel 9 enthält Ausführungen zur kaiserzeitlichen Siedlungskammer Herzsprung. Diese sind auf die Gemarkung Herzsprung beschränkt, angesichts der wenigen Funde kurz und verweisen den Leser leider nicht auf die damals im Druck befindliche, etwas großräumigere Zusammenstellung der Fundplätze für das süduckermärkische Becken von LOTHAR SCHULTE ET AL. (L. SCHULTE/A. LEUBE/J. SCHUSTER, Das Süduckermärkische Becken. In: E. Gringmuth-Dallmer/L. Leciejewicz (Hrsg.), Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Röm.-Germ. Forsch. 60 [Mainz 2002] 151). Den Abschluss bilden Aussagen zu Kulturbeziehungen der Siedlung, die der Autor einerseits mit dem nordwestlichen Gebiet, andererseits nach Südosten aufzeigen kann.

Die Arbeit von Jan Schuster legt das Material einer langjährigen Grabung vor. Die damit verbundenen Probleme wurde vom Autor durch eine gründliche Bearbeitung aller Materialien gelöst. Die Befunde und Funde erschließen sich für den Leser – mit Ausnahme der Keramik – durch Beschreibungen, Abbildungen oder Erläuterungen zur weiteren Nutzung. Die vielseitige Auswertung und die darüber hinausgehenden Recherchen des Autors heben das Buch deutlich über den Durchschnitt von Materialvorlagen hinaus. Die klare Darlegung der Ergebnisse umfasst stets auch offene Fragen und bietet damit vielfältige Ansätze, sich mit Siedlungsmaterial, der römischen Kaiserzeit in dieser Region oder auch einzelnen aufgezeigten Fragestellungen zu beschäftigen.

Erdmute Schultze
Eurasien-Abteilung
des Deutschen Archäologischen Instituts

SVEN CONRAD, Die Grabstelen aus Moesia inferior. Untersuchungen zu Chronologie, Typologie und Ikonografie. Casa Libri, Leipzig 2004. 55,– €. ISBN 3-00-012056-4. XI, 280 Seiten, 140 Tafeln und 1 Beilage.

Das im folgenden besprochene Buch geht auf eine Doktorarbeit an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg im Jahre 1997 zurück. Es ist neben der Problematik der Grabstelen auch den Grabdenkmälern in der römischen Provinz *Moesia inferior* gewidmet. Die erste Mo-